

Bemerkungen zu den langjährigen Ausgrabungen auf der Burg Opole-Ostrówek, einem frühen Machtzentrum des Stammes Opolini

BOGUSŁAW GEDIGA

Mit meinem kurzen Beitrag möchte ich zwei durch die Organisatoren des Symposiums in Mikulčice vorgeschlagene Aufgaben erfüllen.

Erstens werde ich einige Bemerkungen den Erfahrungen widmen, welche das Forschungskollektiv bei den Ausgrabungen in Opole in den Jahren 1948-1969 und später noch 1977 und 1978 auf methodischem wie auch methodologischem Gebiet gemacht hat.

Ganz allgemein kann man folgendes feststellen. Die beste Vorstellung über die richtige Ausgrabungsmethode, welche man für ein bestimmtes Objekt nutzen sollte, gewinnt man vorwiegend erst gegen Ende seiner Ausgrabung. Ganz ähnlich ist es auch mit der Quellenbearbeitung für eine Publikation. Meiner Meinung nach ist das eine Erfahrung, zu der jeder, der Ausgrabungen mit einer methodischen und methodologischen Reflexion führt, kommen muß. Im anderen Fall, wenn man nach den Ausgrabungsarbeiten an einem bestimmten Objekt nur zufrieden bleibt, dann hat man dabei einfach nichts gelernt.

In Falle meines Beispiels, den Ausgrabungen in Opole, müssen wir uns zunächst daran erinnern, daß sie fast 25 Ausgrabungssaisonen dauerten. Während der so langjährigen Ausgrabungen kam es zu verschiedenen Änderungen u. a. auch in Rahmen des Ausgrabungskollektivs. Dreimal änderte sich auch die Leitung. Diese Wechsel blieben nicht ohne Folgen, besonders für die Methodik der Ausgrabungen, für ihre Organisation, aber auch in der Methodologie, nämlich in der Bildung der Forschungsproblematik, die mit dem Forschungsobjekt in Verbindung steht. Selbstverständlich ist es hier nur möglich, oben erwähnte Probleme an ausgewählten Beispielen zu illustrieren.

Zuvor soll noch betont werden, daß die Zahl ausgebildeter Archäologen in den Nachkriegsjahren, also im Falle der Ausgrabungen in Opole für die Zeit von 1948 bis zum Anfang der fünfziger Jahre, sehr gering war. Oft wurden Studenten schon in der Ausgrabungszeit für verantwortliche Posten eingestellt. Das brachte ganz verständliche, manchmal große Probleme für die Ausgrabungsleiter mit sich. Genau mit solchen Problemen hatten auch die beiden ersten Leiter der Ausgrabung in Opole, besonders in den Jahren 1948-1955, zu tun.

Zu einer wesentlichen Änderung des Ausgrabungskollektivs kam es im Jahre 1952. Die Ausgrabung wurde durch einen neuen Leiter und fast durch ein ganz neues Forschungskollektiv übernommen, was mit einer Reorganisation der archäologischen Forschungen in Polen verbunden war.

Die beiden ersten Leiter der Ausgrabungen in Opole, Prof. Dr. RUDOLF JAMKA (in den Jahren 1948-1951) und Prof. Dr. WŁODZIMIERZ HOŁUBOWICZ (seit 1952 bis zu seinem Tode 1962), hatten von Anfang an eine richtige Vorstellung über die Bedeutung dieser Ausgrabungsstelle und über die Komplikationen, die sie bringen wird, wie auch über methodische Erwartungen, die in diesem Fall erfüllt werden mußten. Deshalb wurden gleich von Anfang der Ausgrabungen auf der frühmittelalterlichen Burg in Opole an interdisziplinäre Forschungen durchgeführt. Am Ort der Ausgrabung selbst wurden sofort Arbeitsstellen (zoologische, paläobotanische, petrographische, geographische u.a.) unter der Leitung kompetenter und oft berühmter Naturwissenschaftler eingerichtet, ebenso ein Konservierungslabor, ein Photolabor, eine Zeichnerabteilung und verschiedene Werkstätten. In der

schweren Nachkriegszeit vergaß man auch nicht, eine relativ große Sonderausstellung über die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Grabungsgelände selbst einzurichten. Viel Mühe mußte Prof. R. JAMKA der organisatorischen Seite der Ausgrabungen opfern, um u. a. für konkrete Zwecke bestimmte Räume zu besorgen (GEDIGA 1988, 79-88).

Nach der Änderung der Leitung und des Forschungskollektivs im Jahre 1952 behielt man alles im oben beschriebenen Umfang bei und entwickelte es weiter. Der neue Leiter, Prof. W. HOŁUBOWICZ, trat diese Stelle mit einer eigenen Konzeption hinsichtlich der Ausgrabungsmethode und auch der Form der Dokumentation der während der Ausgrabungen entdeckten archäologischen Fakten an. Ich werde diese Methoden hier nicht in Einzelheiten charakterisieren, weil das schon mehrmals getan wurde. Nur allgemeine Bemerkungen über das Wesen der Änderung seit 1952 sollen, meiner Meinung nach, eine ausreichende Illustration der Erfahrungen während der langjährigen Ausgrabungen in Opole geben.

In den Jahren 1948-1951 wurden vor allem komplizierte Schichten untersucht. Sie waren mit der Existenz der mittelalterlichen Piastenburg, die an diesem Platz bis in die Neuzeit hinein bestand, und auch mit ihrer späteren Zerstörung verbunden. Die Schichten brachten eine unwahrscheinlich große Menge an verschiedenem Inventar, besonders Keramik, Kacheln, Eisengeräte, Waffen, Knochen u.s.w.; auch wurden Architekturreste der Piastenburg entdeckt. Wie man heute weiß, bildete für den damaligen Leiter, Prof. R. JAMKA, die Aussonderung der komplizierten Schichten (natürliche Schichten, mechanische Schichten und die ganze Stratigraphie) ein wichtiges Problem. Ebenso kompliziert war die Aufteilung der Ausgrabungsfläche, um die Massen des Materials möglichst genau zu lokalisieren. Bald in jeder Ausgrabungssaison brachte man neue Verbesserungen oder Änderung in diesen zwei Bereichen ein. Teilweise wurden sie eng mit objektiven Änderungen in der Stratigraphie des Ausgrabungsobjekts verbunden, was eine modifizierte Stellung zur Situation verlangte. Die Dokumentation der ausgesonderten Schichten wie auch die dabei benutzte Symbolik, war ganz groß ausgebaut und relativ kompliziert; ähnlich auch die charakterisierende Symbolik für die Lokalisierung auf der Ausgrabungsfläche. Ausgebaut und sehr detailliert wurde die Dokumentation der täglichen Tätigkeiten und Beobachtungen. Aus dieser Zeit ist eine riesige, sehr genaue, aber auch in allen Details nicht einfach zu benutzende Dokumentation überliefert. Ihr gegenüber fühlt man sich oft zu epistemologischen Reflexionen über eine bei wissenschaftlichen Forschungen wichtige Frage gezwungen, ob alles in der Realität wichtig ist oder nur einiges, aber wesentliches für eine bestimmte Wirklichkeit. Solche wesentlichen Fakten zu entdecken und, wie im Falle der archäologischen Ausgrabungen, auch zu dokumentieren, ist und bleibt eine prinzipielle Aufgabe der Wissenschaft.

Wir dürfen aber auch nicht vergessen, daß es in den vierziger Jahren in der polnischen wie auch in der europäischen Ur- und Frühgeschichtsforschung nur wenige Ausgrabungserfahrungen zu so komplizierten, mehrschichtigen Objekten mit einer solch großen Menge an erhaltenen Holzkonstruktionen und Bebauungsschichten gab. Erst im Laufe der Ausgrabungen wurde es möglich, immer mehr positive Erfahrungen zu sammeln.

Die oberen Schichten in Opole waren, wie bereits betont, in ihrer stratigraphischen Lage sehr differenziert und kompliziert. Sie entstanden in der Zeit, in der auf der Oderinsel Ostrówiek die Piastenburg existierte und später, während seiner Zerstörung, in der Neuzeit. Für einen Archäologen, der, wie Prof. R. JAMKA, auch eine geographische und geologische Ausbildung besaß, entstanden besonders schwere Probleme und viel mehr Zerwürfnisse als bei einem nur Archäologen, wie solche komplizierte stratigraphische Situation sorgfältig dokumentiert und richtig interpretiert werden soll. Professor R. JAMKA hatte sich bei dieser Aufgabe sehr viel Mühe gegeben, stets verbesserte er die Methodik und erreichte für weitere Ausgrabungen wichtige Resultate. Es waren sowohl positive Erfahrungen als auch einige Fehler, die man später, in der Zukunft, schon umgehen konnte.

Professor W. HOŁUBOWICZ, der im Jahre 1952 die Ausgrabungen in Opole übernahm, nahm als Forscher eine andere Stellung ein. Methodologie und Methodik der archäologischen Forschungen waren für ihn in seiner Forschungstätigkeit die Hauptprobleme. Schon im Jahre 1948 hatte er seine wichtige Arbeit über die Methoden der Erforschung der Kulturschichten in der polnischen Urgeschichte publiziert (HOŁUBOWICZ 1948), in welcher er eine sehr kritische Analyse bisheriger Ausgrabungen, besonders auf mehrschichtigen Objekten, vorlegte. Die Publikation verursachte in der

polnischen archäologischen Literatur eine große und fruchtbare Diskussion. Jetzt, im Jahre 1952, bot sich Prof. W. HOŁUBOWICZ die Gelegenheit, seine Erfahrungen, Reflexionen und Konzeptionen an einem mehrschichtigen Objekt zu verwirklichen.

Professor R. JAMKA hat die Ausgrabungen 1948 auf einer riesengroßen Fläche begonnen. Spätere Erfahrungen haben bereits ihn gezwungen, die Fläche etwas zu verkleinern. Für Prof. W. HOŁUBOWICZ war es klar, daß es auf einer so riesigen Fläche für eine ganze Generation von Forschern nicht möglich sein wird, die Ausgrabungen zu beenden. Von Anfang an entschied er sich deshalb dafür, für die Ausgrabungsfläche realere Grenzen festzulegen. Außerdem aber wollte Prof. W. HOŁUBOWICZ auf einer kleinen Fläche schnell einen vollen Überblick über die Stratigraphie gewinnen und später die Grabungsfläche erweitern. Nach dieser Konzeption wurden die Ausgrabungen 1952 angefangen. In den folgenden Jahren erweiterte man die Ausgrabungsfläche. Heute können wir diese Konzeption ganz positiv beurteilen, aber ihre Realisierung brachte auch bestimmte Komplikationen mit sich, wie z.B. die künstliche Teilung der einheitlichen Holzkonstruktionen von Häusern, die man mit unterschiedlichem Erfolg bekämpfte.

Eine ausführliche Beschreibung der Methodik, nach der die Ausgrabungen in Opole seit 1952 geführt wurden, ist schon mehrmals publiziert worden (HOŁUBOWICZ 1956, 24, 35; GEDIGA 1970, 17-20; BUKOWSKA-GEDIGOWA, GEDIGA 1986, 17-20). Deshalb brauchen wir das hier nicht zu wiederholen. Nur allgemein kann man bemerken, daß die wesentliche Grundlage der Konzeption der im Grunde genommen neuen Methodik eine Integration und Verknüpfung aller im Laufe der Ausgrabung entstandenen Formen der archäologischen Dokumentation darstellte. Außerdem wurde die Beschreibung von entdeckten Objekten und Kulturschichten nach bestimmten, ausgearbeiteten Fragen durchgeführt. Diese Fragen, in Art eines Fragebogen zusammengestellt, sollten die einzelnen Forscher zu einer möglichst umfassenden Beschreibung der entdeckten Tatsachen/archäologischen Fakten führen, wie auch die Aufmerksamkeit auf bestimmte Beobachtungen lenken. Die Prinzipien dieser Methodik wurden bis zum Ende unserer Ausgrabungen in Opole stets weiterentwickelt und verbessert.

Die Ausgrabungen auf Ostrówek in Opole wurden in jedem Jahr im Rahmen eines großen Kollektivs durchgeführt. In einigen Jahren beschäftigte man bei der Ausgrabung in Opole fast 100 Leute. Die größte Zahl bildeten die Ausgrabungskräfte, aber das Fachpersonal war auch relativ groß, z.B. 6-10 Archäologen, 2-3 Zeichner/Photographen, 2-3 Laboranten und immer eine große Zahl von Studenten der Ur- und Frühgeschichte verschiedener polnischer, aber manchmal auch ausländischer Universitäten.

Es ist selbstverständlich, daß so große Ausgrabungen mit einem relativ großen Forscherkollektiv bestimmte Probleme mit sich bringen. Die bestens ausgearbeitete und vorbereitete Methodik und Organisationskonzeption wird durch verschiedene Teilnehmer realisiert, was eine kollektive Kontrolle der Tätigkeit, sofortige Diskussionen über die Realisierung von methodologischen und methodischen Prinzipien und auch über die Interpretationsversuche der entdeckten Fakten ermöglicht. Gleichzeitig bewirkt sie aber auch, wahrscheinlich häufiger, das Entstehen von verschiedenen Fehlern bei der praktischen Realisierung der Ausgrabungsarbeiten und ihrer methodischen Prinzipien durch einzelne Teilnehmer. Leider sind diese Fehler später oft nicht mehr zu korrigieren.

Nach oben vorgestellten Bemerkungen über die methodischen Probleme der Ausgrabungen auf solchen Objekten, wie in unserem Beispiel, möchte ich noch einige Sätze der methodologischen Entwicklung unserer Disziplin und ihrer Nachfolgen bei konkreten Ausgrabungsarbeiten, wie unserer Beispiel, widmen. Diese Entwicklung spielt eine besondere Rolle für die Verbreiterung der Beobachtungen während der Ausgrabungen, was eine bessere und breitere Dekodifizierung des historischen Inhalts der explorierten Kulturschichten ermöglicht. Ich möchte von unserem konkreten Fall, der Ausgrabung auf der Burg in Opole, nur ein Beispiel vorstellen, das aber diese Bemerkungen illustriert. Im Laufe der Zeit, von 1948 bis zum Ende der Ausgrabungen, oder besser gesagt, bis zum Ende der Quellenbearbeitung, das heißt bis heute, änderten sich die Hypothesen über Rolle und Funktion solcher Burgen wie Opole im Rahmen der frühslawischen Staaten. Besonders aktiv waren bei diesen Forschungen die Historiker, und die Archäologen versuchten leider rasch, mit stets dem selben Quellenmaterial neue Hypothesen zu begründen. Diese Situation hatte aber einen

inspirierenden Einfluß auf die Forschungskollektive solcher Objekte wie Opole. Konstruierte eine bestimmte Orientierung und Richtung für unsere Beobachtungen wie auch des Ausgrabungsprogramm und Forschungsprobleme. Meistens ist es eine positive Rolle aber kann auch ihre negativen Seiten haben. Die oben dargestellten Bemerkungen können wir auf Grund vieler Beispiele breit besprechen, hier wollen wir das aber nicht tun.

Noch möchte ich mich bei den bei der Quellenbearbeitung entstandenen Erfahrungen aufhalten. Im Falle eines riesengroßen und sehr unterschiedlichen Fundmaterials wie des aus den Kulturschichten der Burg in Opole, soll man sich bei der Vorbereitung einer Quellenpublikation von Anfang an dessen bewußt sein, daß eine ausführliche, vollständige und endgültige Publikation dieses Quellenmaterials unmöglich ist. Diese Feststellung kann man in vielen Aspekten begründen. Es bleibt immer noch eine wichtige, stets offene theoretische Frage: "Wie soll man die archäologischen Quellen publizieren?" Ich möchte bei dieser Gelegenheit nur kurz an solche Probleme wie die Frage der Objektivität unserer Quellenbearbeitung erinnern, die schon am Anfang ihrer Bergung während der Ausgrabungen ihre Gültigkeit besitzt. Weiter müssen wir auch die Frage beantworten, ob wir instande sind, das ganze Fundmaterial in allen möglichen Aspekten in einer Quellenpublikation darzustellen? Als ein Beispiel können die Ornamentik und Ornamentationsmotive dienen. Jemand, der sich mit der Kunst beschäftigt und eine semiotische Interpretation der Ornamentik unternimmt, wird sich auf unsere Publikation wahrscheinlich nicht verlassen können. Es entsteht auch eine andere Frage, ob die Quellenpublikation eines so umfangreichen und unterschiedlichen Fundmaterials für ein monographisches Studium über z.B. Leder oder Holzbearbeitung ausreichend sein kann?

Von möglichen Antworten auf solche Probleme ausgehend, haben wir uns in unserem konkreten Fall vor unserer Quellenpublikation eine begrenzte Aufgabe gestellt. In unserer Quellenmonographie (BUKOWSKA-GEDIGOWA - GEDIGA 1986), die den Ausgrabungsergebnissen auf der frühpolnischen Burg in Opole gewidmet ist, haben wir vor allem die Charakteristik der ausgesonderten Konstruktionsschichten dargestellt, wie auch die Gründe ihrer Aussonderung. In dieser Charakteristik findet man die Beschreibung aller in bestimmten Schichten entdeckten Konstruktionen von Häusern, Plätzen, Straßen u. a. wie Wallkonstruktionen. Diese Charakteristik haben wir als wesentliche Aufgabe unserer Publikation verstanden. Wegen der großen Menge der Ausgrabungsdokumentation, die in vielen Jahren der Ausgrabungen entstanden ist und, wie schon oben gesagt, verschiedene Konzeptionsänderungen erlebt hat, darf man nur wenig Hoffnung haben, daß in naher Zukunft neue, nicht mehr direkt mit der Ausgrabungen in Opole verbundene Forschergenerationen eine neue Bearbeitung dieses Materials unternehmen werden. Wenn aber schon, dann werden höchstwahrscheinlich nur einige Einzelheiten verifiziert. Unsere Publikation bringt weiter eine Charakteristik der Erdschichten, die höchstwahrscheinlich mit bestimmten Konstruktionsschichten verbunden waren und so während der Ausgrabung ausgesondert wurden. Endlich gibt sie auch eine Aufzählung des Inventars des Fundmaterials mit einer Klassifikation nach Rohstoffkriterien und, in diesen Rahmen, auch nach der Funktion. Unsere letzten Entscheidungen werden in der Zukunft, bei weiteren Studien und Bearbeitungen des Quellenmaterials, wahrscheinlich öfters korrigiert werden. Die Inventarliste wird durch Zeichnungen oder Informationen über Publikationen ergänzt, in welchen die Zeichnung des konkreten Fundstücks zu erreichen ist.

Die Quellenmonographie wird durch Kapitel über die Chronologie der Konstruktionsschichten und eine Charakteristik der Entwicklung der Burg wie auch der früheren Besiedlung dieser Stelle abgeschlossen.

Ich möchte noch betonen, daß, bevor wir diese Konzeption als optimal und in einer realen Zeit für unsere Quellenmonographie realisierbar angenommen haben, einige andere Proben unternommen worden sind. Nach solchen Versuchen kamen wir zur Entscheidung, die oft auch in breiteren Kreisen unserer Fachkollegen diskutiert wurde.

Das zweite Thema meines Beitrags ist die Entwicklung der Burg auf Ostrówiek in Opole, auf Grund der Ausgrabungsergebnisse, als die eines Machtzentrums des Stammes Opolini.

Innenraumes (Abb. 1) als auch die spätest um die Mitte des XI. Jhs. mächtig ausgebauten Wallkonstruktionen widerspiegeln (Taf. 12:B). In dieser Zeit erwächst die Burg in Opole in den Rang der Hauptburg des Stammes Opolini und später auch zur Kastellanei. Eine schriftliche Überlieferung über die Existenz einer höheren Form der politisch-administrativen Organisation als die der Burgen selbst, findet sich in der sog. Breslauer Bulle von 1245, wo wir die Bezeichnung "ducatus de Opol" finden (TYSZKIEWICZ 1993, 13).

Es herrscht die allgemeine Meinung, daß die Kastellaneien zwischen dem Ende des X. und dem Anfang des XII. Jhs. entstanden sind (TYSZKIEWICZ 1993, 14). Schriftlich belegt sind die Kastellaneien in der Bulle des Papstes Hadrian IV. von 1155, also relativ spät. In diesem Dokument aber ist Opole nicht genannt. Historiker erklären das Problem der Kastellaneien auf Grund von schriftlichen Quellen wie folgt. Die Kastellaneien entstehen viel eher, als das in den Quellen berichtet wird, und außerdem bringt die oben genannte Bulle keine vollständige Liste der Kastellaneien. Die erste schriftliche Nachricht, die den Namen des Kastellans von Opole, Zbroslaw, bringt, besitzen wir erst aus dem Jahre 1222; das ist aber ganz bestimmt kein Gründungsdatum dieser Kastellanei. Viel richtiger sind die Vermutungen von W. DZIEWULSKI (1958, 26, 27), nach welchen die Kastellanei in Opole spätestens während des Übergangs vom XI. zum XII. Jh. gegründet worden ist. Auf der Grundlage der Ausgrabungsergebnisse, nach welchen wir die Entwicklung der Burg in Opole rekonstruieren können, reichen die Anfänge der politisch-administrativen Bedeutung der Burg, also als Kastellaneisitz höchstwahrscheinlich in die zweite Hälfte des XI. Jhs. zurück. Seit dieser Zeit kann man eine raschere Entwicklung der Burg auf Ostrówek in Opole feststellen. Das manifestiert sich in verschiedenen Bereichen: in einer steigenden Anzahl von Häusern, also einer demographischen Entwicklung, in einer massiven, regelmäßig geplanten Bebauung und auch in dem Inventar aus den durchforschten Kulturschichten. Wir können deutlicher auch die Hebung des Lebensstandartes wie auch eine soziale Differenzierung der Einwohner beobachten.

Die Feststellung einer Existenz der Kastellanei in Opole wirft auch noch eine andere Frage auf. Funktionierte die Burg auf der Oderinsel als Sitz des Kastellans-Feudalherren oder bestand in dieser Zeit noch eine andere Burg auf dem Gebiet der heutigen Stadt Opole? Die Antwort auch auf diese Frage hat eine wesentliche Bedeutung, besonders für die Erklärung der Funktion der Burg auf Ostrówek.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen in Opole erlauben uns mit hinreichender Sicherheit festzustellen, daß auf Ostrówek in der Zeit zwischen dem Ende des X. oder dem Anfang des XI. Jhs. bis bald in die Mitte des XIII. Jhs. eine einteilige Burg bestand. Eine andere anliegende kleinere Burg, also ein Herrnsitz, ist auszuschließen. Es ist auch unwahrscheinlich, daß auf einer anderen Stelle der Oderinsel in derselben Zeit noch eine andere, mit anderen Funktionen verbundene Burg existierte, weil die beste topographische Lage für eine Burganlage nur der nördlicher Zipfel dieser Insel Ostrówek darstellte. Es wurde oft auf eine andere Stelle in Opole, nicht weit von Ostrówek entfernt, auf die Anhöhe in der Gegend der heutigen Sankt Maria und Sankt Adalbert Kirche, sog. Górká, als mögliche Lage einer Burg hingewiesen. Die in der Nachkriegszeit durchgeführten Ausgrabungen erbrachten an dieser Stelle aber keinen Beweis für eine solche Vermutung.

Hiermit scheint es höchstwahrscheinlich zu sein, daß die Burg auf Ostrówek auch Sitz des Kastellans war. Die dichte Bebauung des Innenraumes macht eine Konkretisierung unmöglich, in welchem Teil der Burg der Sitz des Feudalherrn-Kastellans lag bzw. wo die Wohnhäuser der mit ihm verbundenen Personen standen. Es bleiben einige Beobachtungen, die es ermöglichen, einige Hypothesen zu formulieren. So entdeckte man im südwestlichen Teil der Burg eine Konzentration von relativ großen Häusern, die wahrscheinlich etwas von anderen Teilen der Burgbebauung abgesondert war. Leider ist das jetzt schwer zu verifizieren, weil das Areal des Burginnenraumes, wo sich die genannten Häuser befanden, in den dreißiger Jahren (1930-1931) im Rahmen einer Rettungsgrabung ausgegraben worden ist. Die Dokumentation aus dieser Zeit ist unvollständig geblieben und macht noch einige Fehler der damaligen Ausgrabungsmethodik sichtbar. Dennoch aber ist die Feststellung einer Konzentration von großen Häusern in dieser Burgpartie sicher. Es bleibt nur schwer zu entscheiden, ob sich die Situation in allen Konstruktionsschichten wiederholte und wann sie entstanden ist.

Es existieren aber noch andere Anhaltspunkte für die Begründung der oben vorgestellten Hypothese, wonach sich der Herrnsitz innerhalb der Burg auf Ostrówek befunden habe, das sind nämlich zahlreiche Militaria (WACHOWSKI 1983, 11-112) und das Auftreten von Erzeugnissen, die zuzusagen als Luxusgegenstände betrachtet werden können. Dieses Inventar wurde zum größten Teil in dem Teil der Burg entdeckt, wo wir es mit der oben genannten Konzentration von großen Häusern zu tun haben. Die Zusammenstellung derartiger Gegenstände kann als Zeugnis für die Anwesenheit eines Herrenhofes in der Burg gelten. Dadurch wird die politische Rolle der Burg auf Ostrówek, zum Teil auch die soziale Struktur ihrer Bewohner, bestimmt. Die Tradition dieser Bedeutung der Burg in Opole entwickelte sich im Mittelalter weiter. Die Stadt blieb Fürstensitz und an der Stelle der alten Holzburg errichtete man seit 1228 das Schloß der Piastenfürsten. Die mittelalterliche Stadt entwickelte sich auf dem rechten Ufer der Oder.

Literaturverzeichnis

BUKOWSKA-GEDIGOWA, J. - GEDIGA, B.

- 1986: Wczesnośredniowieczny gród na Ostrówku w Opolu (Frühmittelalterliche Burg auf Ostrówek in Opole). Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź.

DZIEWULSKI, W.

- 1958: Miasto lokacyjne w Opolu w XIII-XV wieku. Studia Śląskie, Seria Nowa, Bd. 1, 15-85.

GEDIGA, B.

- 1970: Dwadzieścia lat polskich badań archeologicznych na Ostrówku w Opolu (Zwanzig Jahre archäologischer Forschungen auf der Oderinsel Ostrówek in Opole). Opolski Rocznik Muzealny, Bd. 4, 11-50.
- 1988: Opole wczesnośredniowieczne w badaniach Prof. Dr. Rudolfa Jamki (Frühmittelalterliches Opole in den Forschungen von Prof. Dr. Rudolf Jamka). Scripta Archaeologica. Warszawa-Kraków, 79-88.

HOLUBOWICZ, W.

- 1948: Studia nad metodami badań warstw kulturowych w prehistorii polskiej (Etudes sur les methodes de recherches concernant les couches culturelles dans la prehistoire polonaise). Toruń.
- 1956: Opole w wiekach X-XII. Katowice.

TYSZKIEWICZ, L. A.

- 1993: Organizacja plemiennie-grodowa a państwowo-grodowa na przykładzie Łużyc i Śląska (Stammes-Burgorganisation und Staats-Burgorganisation am Beispiel von Lausitz und Schlesien). In: Lokalne ośrodki władzy państwowej w XI-XII wieku w Europie środkowo-wschodniej. Wrocław, 7-20.

WACHOWSKI, K.

- 1983: Militaria z grodu na Ostrówku w Opolu (Die Militaria von Opole-Ostrówek). In: Studia nad kulturą wczesnopolskiego Opola. Prace Komisji Archeologicznej, Oddział PAN we Wrocławiu, Bd. 2, 11-112.